

WILLKOMMEN IM SCHILDERWALD

Natur- und Dorflehrpfade in der Kritik

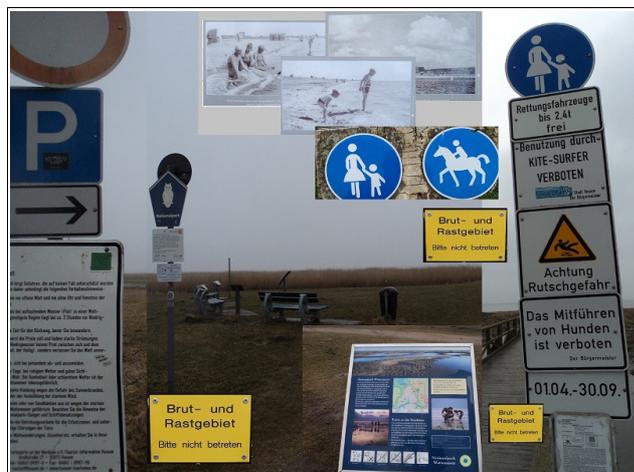
Wenn eine *Wehrmachtsanlage mit Wachturm* als Café mit Aussichtsturm beschrieben wird, ist das ein Skandal. Die besagte Bildtafel steht im schobüller Süderbergweg. Sie ist Teil einer identitären Dauerausstellung von Erwin Jacobsen, die das Idyll sucht und Geschichte negiert. – 80% der Bewohner im husumer Ortsteil Schobüll sind jetzt über 60 Jahre alt. Diese Menschen werden mit als die Generation in die Stadtgeschichte eingehen, die bis zuletzt die Verdrängung der eigenen Vergangenheit aufrechterhalten haben. – Während die inhaltliche Qualität des in Schobüll kultivierten Geschichtsbildes bereits Gegenstand von Artikeln war, die im Nordfriesischen Jahrbuch 2018 und auf j-c-p.eu nachzulesen sind, wird hier den ästhetischen Fragestellungen gedacht, die überhaupt mit der Installation von "Lehrpfaden" im öffentlichen Raum einhergehen.



Das nebenstehende Foto ist von einer Sitzbank aufgenommen, die am Halebüller Schacht steht. Der ehemals freie Blick ist inzwischen mit Schildern von zwei konkurrierenden Natur- und Dorflehrpfaden zugebaut. Dem Erholungssuchenden drängt sich hier eine Informationsflut auf, der sich nicht entkommen lässt. Das

Auge wird permanent von den Schildern herausgefordert und gestört. Jedes Schild, das in die Natur gestellt wird, saugt die Aufmerksamkeit des Betrachters in ungebührlicher Weise ein. Das Anwachsen von derartigen Lehrpfaden zeigt, dass überhaupt nicht mehr verstanden wird, was die eigentliche Qualität in der Natur ausmacht. Hier sucht man nämlich genau die Erholung von solch künstlich erzeugten Eindrücken, die einen anderswo schon zur Genüge bedrängen.

Ausstellungen gehören in ein Heimatmuseum. Paradoxerweise findet aber auch dort eine umgekehrte Entwicklung statt. So wird im Husumer Nissenhaus unter anderem die Naturerfahrung nachgestellt. Dazu ist beispielsweise in eine Schrankwand ein Lüfter eingebaut, der dem Besucher "Wind" von ca. 60 km/h um die Finger bläst. Das ist mangelhaft. Dieselbe Erfahrung macht man nach dem Händewaschen auch auf jedem Bahnhofsklo. Des Weiteren stehen im Nissenhaus dutzende Einmachgläser (ebenfalls schrankhoch gestapelt), die mit Watt befüllt sind. Diese Installation, die einen Großteil des hinteren Raums einnimmt, bietet weder eine Geschichte noch eine unmittelbare Erfahrung. Man kann das dort ausgestellte Watt nicht einmal richtig sehen, weil sich das Licht unvorteilhaft in den Gläsern bricht. Aus demselben Grund lässt sich das Watt auch nicht anfassen; man kann es nicht fühlen, riechen oder sein lebendiges Knistern hören. Die eigentliche Qualität eines Museums zeigt sich jedoch an einem *narrativ* gestalteten Informationsfluss, der *relevante* historische Exponate zu verbinden sucht! Tatsächlich aber wird man im Nissenhaus durch die simulierte Naturerfahrung aus jeglichem Fluss genauso herausgerissen, wie es auf einem Naturspaziergang durch die Beschilderung mit musealen Inhalten geschieht. Der Qualitätsverlust des natürlichen wie des musealen Raums ist unverkennbar.



Husums größte Schilderdichte überhaupt befindet sich mitunter nicht etwa an einer Straßenkreuzung, sondern *in der Natur*, und zwar am schobüller Strand und im schobüller Wald. Zum Vergleich: An der großen Kreuzung Schobüller Straße, Bredstedter Straße stehen 13 Schilder. Auf derselben Fläche am schobüller Strand sind es über 20! Nirgendwo im ganzen Stadtgebiet stehen auf so engem Raum so viele Schilder wie dort. Das ist eine Perversität auch für Touristen. Kein Stadttourist will auf dem Land permanent Schilder vor Augen haben – Schilder, denen man sich nicht entziehen kann. Kein Naturspaziergang ist hier mehr möglich, ohne dass man von Schildern abgelenkt wird. Zudem werden die wirklich wichtigen Hinweise, die insbesondere am schobüller Strand auf das richtige Verhalten in einem Naturschutzgebiet aufmerksam machen, gar nicht mehr beachtet, weil die Schilderflut jegliche Wahrnehmung ertränkt.

Das, was die Erholung in der Natur tatsächlich ausmacht, ist, dass einem hier *nichts* Künstliches begegnet. Stattdessen findet aber über die Beschilderung der Natur eine schleichende Urbanisierung des ländlichen Raums statt, die von der tatsächlichen *Jetzterfahrung* in dieser Natur ablenkt. Die Informationen, die diese Schilder mitunter bieten, sind marginal bis nichtig.



Erwin Jacobsen, dessen Pfad mit historischen schobüller Ansichten überhaupt für ein gefälschtes Geschichtsbild wirbt (siehe auch das Bild oben auf Seite 1), lässt auf einem Feldweg einem Gebüsch historische Bedeutung zukommen, weil dieses Gebüsch angeblich schon 1895 dort gestanden habe. Das wäre in der Tat eine Sensation; denn kein Stachelbeerbusch wird 120 Jahre

alt. – Auf dem Foto, das Jacobsen als Beweis anführt, wird der Busch zudem auch gar nicht gezeigt.

Am Hattstedterweg geht es nicht minder sinnfern zu. Dort ist für den "Natur- und Dorflehrpfad Hattstedt" eigens ein Apfelbaum gepflanzt worden, um dann mit einem Schild wiederum auf diesen Apfelbaum hinweisen zu können. Geschehen ist dies genau an der Grenze zu Schobüll. Das Schild dient hier vor allem zur Reviermarkierung. Offizieller Anlass für diese Informationstafel soll aber die hattstedter Apfelsorte "Streifling" sein, von der man eigentlich nur erfährt, dass man gar nicht mehr weiß, wie diese Apfelsorte überhaupt ausgesehen oder geschmeckt habe. Aber



trotzdem soll es sich bei dem Baum nebenan um einen Streifling handeln. Die andere Hälfte der Tafel dient als Werbung für einen Obstbauern *aus Niebüll*. Damit tritt der tatsächliche Zweck dieser "Informationstafel" offen zutage.

Diese beiden Beispiele zeigen, für welche Bagatellen und Nichtigkeiten man den ungestörten Naturgenuss zu opfern bereit ist. Die Gemeinden rüsten mit ihren Natur- und Erlebnispfaden auf, um in ihrem konkurrierenden Bestreben um das größte Historien- und Naturschauspiel jenen Eventcharakter zu installieren, der den qualitativ einzigartigen Naturgenuss zerstört.



Die Schilder des schobüller Waldlehrpfads, der von den Schülern des Theodor-Storm-Gymnasiums betreut wird, lösen im Auge des Betrachters dieselbe ästhetische Erfahrung aus wie weggeworfene Plastiktüten. Zudem stehen auch verwahrloste Schilderleichen überall im Wald herum. Andere Schilder sind seit Jahren unzugänglich eingewachsen. Was bleibt, ist der störende optische Eindruck – ästhetischer Abfall, der die Naturerfahrung vernichtet, weil sich die Aggressivität all dieser Schilder wie Brandlöcher in einen fein gewebten Teppich aus Geäst und filigranem Blattwerk graben.

Dabei ginge es heutzutage auch anders: **Kleine *minimale* QR-Codes, die anstelle der Text- und Bildtafeln angebracht werden, stören das Naturerlebnis hingegen nicht. Der *wirklich interessierte* Wanderer könnte sich dann die betreffenden Informationen direkt auf das eigene Smartphone laden.** Das böte auch für die Arbeit der Schülerinnen und Schüler ein zeitgemäßeres Betätigungsfeld.

Das nebenstehende Bild zeigt eine weitaus bessere Alternative zum Schilderwald. **Ein solcher Infopunkt drängt sich *niemandem* auf. Hier kann man freiwillig entscheiden, ob man sich mit Informationen konfrontieren möchte.** – Dieser Infopunkt am schobüller Schwimmbad bietet mitunter detailliertere Informationen zum Küstenschutz als das Husumer Nissenhaus.

